

hannes grebner

Großalanga

Großalanga, wie bist du sou schö,
ob die Sunn scheint oder ob leit Schnee,
oder wenn der Kuckuck schreit
und a in der Träubelzeit.

Großalanga, eigerahmt vo Baam
und vo Hügel, Barchli, Boch und Graam
und vo Wies'n, Wald und Feld:
Geit's ner einmal auf der Walt.

Hannes Grebner

Mundartliches aus Großlangheim

3. erweiterte und verbesserte Auflage

Zusammengestellt und bearbeitet

von

Reinhard Worschech

Vorwort

Der Markt Großlangheim, ein fränkischer Weinort im Landkreis Kitzingen, liegt in der breiten Ebene des Steigerwaldvorlandes zwischen dem Schwanberg und dem Main behäbig dahingebreitet. Hier hat der Mundartdichter Hannes Grebner von 1921 bis 1971 gelebt und gewirkt.

Diese dritte erweiterte und verbesserte Auflage des Büchleins konnte durch die besonderen Bemühungen von Bürgermeister Alois Hümmer, zweitem Bürgermeister Otto Bergmann und dem Geschäftsführer der Raiffeisenbank am Schwanberg Karl

Bergmann in eine neue Form gebracht, überarbeitet und ergänzt werden.

Der Gemeinde Großlangheim gebührt Dank für die Ehre und Anerkennung, die sie ihrem Grebner Hannes gewährt.

Die dritte Auflage erscheint im Jahre 1991, in dem die fränkische Weinkönigin Karin Rickel Krone und Zepter abgeben hat und die Großlangheimer ihr Weinfest wieder nach alter Tradition auf eine neue Art gestaltet und gefeiert haben.

*Dr. Reinhard Worschech,
Bezirksheimatpfleger von Unterfranken*

Herausgeber: Bezirksheimatpfleger von Unterfranken

Druck: Röder-Druck, Würzburg

Gestaltung: H. Schmelz

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung des Bezirks Unterfranken, der Gemeinde Großlangheim und des Landkreises Kitzingen.

Vom Grebners Hannes aus Langa

Aus seinem Leben

4. Oktober 1921: Es ist Kirchweihdienstag in Großlangheim. Festliche Tage sind zu Ende. Für den nächsten Tag werden die Herbstwagen zusammengerichtet. Auch auf dem Grebnerschen Bauernhof ist viel zu tun, die Weinlese soll beginnen. Aber noch bevor der Herbst anfängt, wird am Abend um 8.00 Uhr der Grebner Johann in der Schwarzacher Straße geboren – zwischen Kirchweih und Weinlese, zwischen zwei großen Kriegen auch, als einziger Bub von vier Kindern, als Sohn eines Winzers und Bauern. Die sorglosen Jahre bis zum Schuleintritt gehen rasch vorüber. Erst als der Hannes in die erste Klasse der Großlangheimer Schule kommt, beginnt der Ernst des Lebens. Das Humorvolle und Schalkhafte bleibt jedoch Gott sei Dank neben ihm in der Schulbank sitzen, auch in den engen Kniebänken vorne beim Altar in der Kirche, wenn sich die Schulbuben während der Frühmesse zusammendrängen.

Nach alter Tradition ist am St. Georgstag, dem 23. April, Ewige Anbetung, hoher Festtag. Die Pfarrkirche St. Jakobus ist geschmückt und kein Platz mehr frei. Die Messe zum feierlichen Anfang hat bereits begonnen. Da geht nochmals die Kirchentür auf und verspätet, aber dafür mit buntbemaltem Papierhelm und Holzsäbel geschmückt, marschiert der Hannes vor bis zum Hochaltar, legt Säbel und Helm neben die Altarstufen und kniet sich zu den anderen Erstklässlern. Die Mutter und die ganze Verwandtschaft sind überrascht und erschrocken. Dem Hannes dauert die ganze lange Stunde wie eine Ewigkeit,

und so geht er wieder allein, wie er ankam, aus der Kirche. Pfarrer Reitz hat ihm dies nie übelgenommen; denn 15 Jahre lang war der Grebner Hannes ein treuer Ministrant.

Zu Weihnachten bekommt der musikalisch begabte Schulbub endlich einmal die längst erschnitte Trommel geschenkt. Das hätte sich jedoch das freigeübige Christkind besser überlegen sollen – seit diesem Heiligen Abend trommelt der Hannes unentwegt durch Haus und Hof.

Beim Pfiems Andres in der Scheune hat er mit seinen Freunden oft Theater gespielt, für 10 Pfennige Eintritt durfte man zuschauen.

Bereits in den Jahren um 1935 werden die Priester und ganz besonders Pfarrer Reitz wegen seiner Äußerungen gegen das NS-Regime genau beschattet. Hirtenbriefe von der Kanzel herab vorzulesen ist nicht erlaubt, aber Pfarrer Reitz hindern alle Verbote nicht daran, standhaft zu bleiben. Deshalb muß er so manche Durchsuchung erdulden. Wehe, wenn sie Predigten oder bischöfliche Schreiben im Pfarrhaus gefunden hätten! Einmal glaubte Pfarrer Reitz wie an ein Wunder, weil die Krippe nichts Nennenswertes aufstoberte, als sie überall herumschnüffelte. Später klärt sich das Rätsel auf: Der Hannes hatte als Ministrant alles mitbekommen und die gesamten gefährlichen Unterlagen rechtzeitig im Pfarrgarten in der Holzhalle versteckt.

Eigentlich soll der recht kluge Bauernbub Pfarrer werden. Aber im Internat bei den Benediktinern in St. Ludwig fühlt er sich gar nicht wohl. Beinahe krank wird er vor Heimweh und Sehnsucht

nach seinem Großlangheim. Er hält es nicht mehr aus, er will wieder heim. Irgendetwas anstellen muß er, um wieder heimzukommen. Schon vor der Frühmesse schleicht er sich in die Kirche und schüttet ein volles Glas Tinte in den Weihwasserkessel. Bei diesem Gottesdienst haben alle Besucher einen kräftigen blauen Tupfer auf Stirne und Mund, aber der Hannes darf nach Hause, mehr wollte er nicht. Da hält er es schon länger in Oberndorf bei Schweinfurt aus, wo er ein Jahr lang als landwirtschaftlicher Praktikant auf einem Bauernhof arbeitet.

Wie viele andere muß er im kalten Winter 1941 einrücken; erst 1945 kommt er wieder zurück. Erste große Bitterkeiten und Enttäuschungen haben sich in ihm eingenistet. Welchen Sinn hat ein Krieg? Nach diesen furchtbaren Kriegswirren ist der Grebner Hans in der Landwirtschaft tätig, Nebenerwerbslandwirt. Er engagiert sich in der 1949 gegründeten Landjugendgruppe, daneben auch im Turnverein. Als aktiver Turner wird er bald Oberturnwart und Schriftführer. Die Landjugend von Großlangheim hat ihm Mut gemacht zum Dichten und Reimen, sie hat den Namen des jungen Mundartdichters unter die Leute gebracht und sie hat ihm Anerkennung verschafft.

Der Grebners Hannes liebt nicht das Eintönige und Allerweltliche. So schlägt er einmal beim Wengertshüten vor, vom Kiliansberg aus auf eine ganz andere Weise heinzufahren, runter nach Großlangheim. Er will einmal mit dem Zug heimkommen: An diesem Tag fahren drei Langemer Wengertshüter mit dem Bus nach Wiesentheid und von dort mit dem Zug auf Umwegen nach

Großlangheim. Nebensächlichkeiten und Kleinigkeiten.

In den Jahren 1962/63 sieht man ihn als Gemeindediener, auch als Heizer auf dem nahen Flugplatz verdient er sein Geld. Schließlich arbeitet er sechs Jahre lang in den Fulguritwerken bei Dettelbach. Gemeindediener, Heizer, Fabrikarbeiter, eigentlich Winzer, Landwirt und nebenbei ab und zu Mundartdichter. Und dann dieser 9. Februar 1971. Ein Leben geht zu Ende. Der Hannes sitzt in einer Wirtschaft dort beim Ofen am runden Tisch, wo man ihn am Schluß so oft antrifft, allzuoft. Er weiß, daß er schon längst einmal nach Würzburg zu einer ärztlichen Untersuchung müßte. Ahnt er auch, daß er nicht mehr heimkommt nach seinem Langa, das er nie gerne verlassen und nach dem er immer Heimweh hat. Ein Freund bringt ihn mit dem Auto in die Stadt. Gleich hinter dem Dorf beim Kitzler Berchla eilt ihm das Auto, die Technik zu schnell davon. Er schaut hinauf zum Schwanberg, erstes Grün leuchtet vom Berg herab, es will wieder Frühling werden. Auf der langen Fahrt erzählt er unentwegt von seinen Plänen, von all dem, was er machen will. Er ist in der Großstadt gestorben, mit einem Stück Heimweh in sich.

Seine Gedichte und Lieder sind den Häckern und Bauern am Schwanberghang abgelautsch, sie spielen fränkisches Dorfleben wider und geben einen Einblick in die Lebensweise dieses Menschengeschlechtes hier am Mairdreieck.

Großlangheim ist nicht nur Winzerdorf mit seinen Wengerten am Nordhang des Schwanberges, weite Spargeläcker dehnen sich am sandigen Hermannsee aus; schade um die früher weithin bekannten Zwetschgenbäume, die in der allzu flurbereinigten Landschaft keinen Platz mehr fanden.

In der dörflichen Gemeinschaft fühlte sich der Hannes Grebner so lange geborgen, bis, durch Umstellungen und Umstrukturierungsversuche bedingt, das Bauern- und Winzerleben wie für viele andere auch aufhörte. In den unpersönlichen Hallen einer nahegelegenen Fabrik fand er sich nicht mehr zurecht. Das Abflauen der Landjugendarbeit war ein weiterer Faktor für das langsame Versiegen seiner Pläne und Wünsche.

So muß der Hannes mit zusehen, wie die Kleinbauern ihre Betriebe, ihre altgewohnte Arbeit aufgeben; die Äcker werden verpachtet, Gerätschaften verschwinden, Bauernhöfe verlieren ihr Aussehen. Nur wenigen Landwirten wird wirtschaftlicher Vorteil zuteil: Mit größeren, teuren Maschinen ziehen sie die Furchen über öde, baumlose Felder. Es gibt keinen Wachhügel mehr, keine Hoardt, der alte Brunnen ist nicht mehr zu finden und im Frühjahr blühen weder Schlehe noch Heckenrose an den Hängen der Hohlwege, weil sie eingeebnet wurden. Fielen dem Hannes nicht gerade auf dem weiten Weg hinauf zum

Wengert die schönsten Lieder ein, wenn er auf dem Pflugwägle saß oder hinter dem Kuhgespann den Pflug hielt oder droben am Sonntag früh beim Wengertshüten zu sehen war. Da hatte man noch Zeit zum Dichten, Nachdenken, Beten, Singen, überhaupt genügend Zeit zum Leben, wenn auch in Einfachheit und manchmal in Armut.

Das hier mühsam Zusammengetragene ist nicht ausgegoren, nicht ausgefällte Dichtkunst, aber die Verse und Lieder sind auch nicht billigen, sentimentalen Inhalts oder bloß ein paar arglose Späße. An vielen Stellen erahnte er, daß das ursprünglich fränkische bäuerliche Leben im Vergehen und Verwelken ist. Er sah das Wesentliche dahinschwinden und spürte, daß diese neue Zeit heranbricht, die ihn nicht mehr braucht.

R.W.

*„Ich bin der Grebnershannes vo der Schwarzier
Straß, ihr kennt mi ganz bestimmt; denn in der
ganzen Waltgeschichte lafn nit viel södda rüm.“*

Am Ker-wa - diens-tag, da hat mich der Storch ge-bracht, der Bram-ser hat grad schö ge - kocht. Mei ersch-tes war iho-noun Schop-pe-glos ge-tappt, da hat mei Groß-mot-ter gsocht: Des it der Greb-nersch-han-nes vo der Schwar-Zi-er Straß, dan darf kee Mensch was tua, der hat sou fröm-ma Achn und kann sou schö lach, des werd a mal a bra-ver Bua.

Wia i älter war, da it as Seidlasglos verreckt,
 mei Modder dia hat gschännt.
 Na howi an Maßtruach a nu genöit,
 na hat mei Vater gement:
 Des it mei Grebnershannes vo der Schwarzier Straß,
 na, Scharbn bedeuten Glück,
 wenn des ower sou weitergäht,
 no werscht amal a teura Strick.

Worn in der Schul die Bänk verkratzt
und worn die Wänd verschmiert,
der Schwamm voll Tintn und die Kreidn wag,
na hat der Lehrer gschria:
Das war der Grebnerschhannes vo der Schwarzier Straß,
du Tagdieb komm mal raus,
früh krümmt sich, was ein Häkchen werden will,
dir treib ich deine Frechheit aus!

Ham sie an Andres sei Bern geklaut,
ham Lausbuam nachts geklopft,
oder ham sie sei Fensterladn oogebaut,
na ham die Leut bloß gsocht:
Des war der Grebnerschhannes vo der Schwarzier Straß,
kann gor net annerst sei,
aim dar und dan sei saubera Rass,
machn södda Lumperei.

Spielt ercherd wua nachts a Zieharmonika,
it wua a Sauferei
oder singa Besuffna nachts auf der Straß,
na sochn die Leut doch glei:
Des war der Grebnershannes vo der Schwarzier Straß,
i kenn na ou der Stimm,
dar läßt die Leut nit amol nachts mehr schlaf,
wenn i naus geh, hau i dan Karl rüm.

Mit an Mädla, da howi amal hem geh gewöllt,
ich hob mein Arm scho rümgelecht.
Da hat sich des Luader ganz böckert gstellt
und guckt mi ou und sacht:
Du bist der Grebnershannes vo der Schwarzier Straß,
i gingert scho ganz garn mit,
ober du hast die Mädli all miternanner ausgeschmiert,
Freundla, ich trau dr nit!

Ham sie bei der Anstalt die Rampn rauskoum,
die Kutscher aufgeweckt
oder beim Hochzihaus die Bam verschoum,
na ham die Leut gebläkt:
Des war der Grebnershannes von der Schwarzier Straß,
die Madern warn a dabei,
dia senn a ganz allee a Rass,
des gäht in dr Verwandtschaft nei.

I hob mi gebessert scho sou und sou öft,
war brav tochei, tochaus,
kee Mädla mer ausgeschmiert,
und kenn Menschn mehr gfoppt,
obr die Leut, die lachn mi aus:
Du bist der Grebnershannes vo der Schwarzier Straß,
mit alla Hund bist g'hetzt,
du bist a schoufler Verrecker und mechst bloß när Schpaß,
na, na, mia gläm der nex.

Die annera machn Lumperei und i wäß gar nex derfou
und immer tun si mi ouschnauz.
Ich ergab mi in mei Schicksal,
mia licht nex mähr drou,
ich mach mia ez scho gar nex mer draus:
Ich bin der Grebnershannes vo der Schwarzier Straß,
i richt mi nach mein Durscht,
I bin a lustis Börschla von ra zünftia Rass,
und sünst it ma alles wurscht.

Wenn ich einmal gestorben bin,
trochd mi zum Kärchhouf naus,
die Musik söll a lustis Liadla spiel
und aufn Grobstee schreibter drauf:
Hier ruht der Grebnershannes vo der Schwarzier Straß,
dar hat vom Laam genuch,
des war a lustis Börschla, vonra zünftia Rass,
der Herr schenk ihm die ewige Ruh!

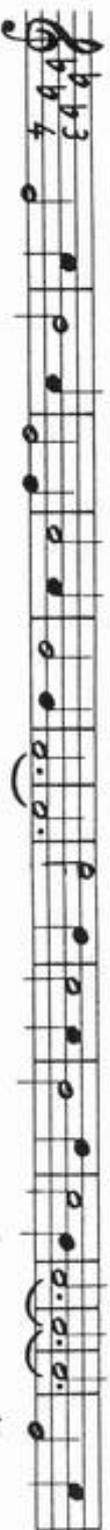
Aus einer alten Tonbandaufzeichnung:

„Es Starlalied gefällt mir am besten. Da hab ich a kenn Auftrag ghabt, da bin i mit meiner Kúa nausgfoahrn, Mist hab i gfoahrn. Die Kúa senn allenz zuageloffn und ich bin so hintn nach und hab getreemt und die Lerchn ham gsunga. Ja, die Lerchn ham mi praktisch erschd auf die Starn gebracht; denn zum Wengert ghörn die Stoarn. Da is ma des Liad in Koupf neikumma. Wenn amal die Melodie da is, is der Text as wenigsta.

Und des nu über die Wengertsarbet. Wenn droum am Schwombarch s'Frühjohr as ersta Grúa rauskummt, wenn der Kuckuck schreit und alles so frühlingsfrisch is, da möcht ma manchmal dovolaff . . .

S'schönst vo da ganze Wengertsarbet is as Wengertshüatn. Da it ma ganz allee droum Wengert. Da muß ma aufpaß, daß die geflügelten und die ungeflügelten Starn die Traubn net holn. Und wenn dann abends die Sunn untergäht, des kann mer gar net sooch wia des is, wennst neiguckst auf Langa . . . “

Mei goldis Langa



Wenn die Sunn auf Unterfranken runterscheint, rahmt sie unner Lanka goldi ei. Al-les



glitzert Häuser Kärrch, Kapalln und Sää Goldis Lanka, wie bist du sou schö! Großalanga, o ich



ho di ja sou garrn. Da bin ich geborn, da will ich starrn.

2. Goldi schimmerts draußen a in Flur und Fald.
Goldi it im Harbst der Schwambarchwald.
Goldia Garschtacker, goldigelber Wäs,
gelbes Frankavieha, des it wos schös.
Großalanga,...
3. Wu die Sunn am Schwambarch auf die Wengert brennt,
wachsen Troibl groß und goldigelb.
Und im Glas da funket goldier Frankawei.
Des it Großalangemer Sunnaschei.
Großalanga,...
4. Frankamädli, frisch mit goldiblonde Haar,
lieb und treu, mit goldenem Humor.
All die Freunde und die Nachbarn jung und alt,
rauh und herzhaf, aber treu wie Gold.
Großalanga,...
5. Wu a goldblonde Mädi schenken goldna Wei,
wua's gelbs Vieha und goldna Garstn geit,
wu mer Heimatlieder, goldna Treue kennt,
it mei goldis Langa, mei Derhem.
Großalanga,...

Am Schwombarch



Am Schwombarch, da wachsen Mengert, stättes Schlauß droum auf der Höh. Drunt in Tal, dà treent und



plätschert still und leis der uralt Mee. Drüm im Fösch die Täna rauschn, still der Hundebach dörchfließt.



Und da zwischen Fösch und Schwombarch liegt a Stück vom Paradies: Zwischen Schwombarch und Fösch und



Mee liegt Großalanga, da it's schö! Zwischen Schwombarch und Fösch und Mee liegt Großalanga, da it's schö!

2. Droum Schwombarch bin i öft gesatzn,
hob ins Land weit nausgeguckt.
O, wär i doch a da draußn,
da drauß it bestimmt mei Glück.
Drauß der Walt, da its viel schöner,
da naus, da naus muß i gäh.
Doch die alta Leut die mena:
Bleib derhem, drauß its nit schö.
Zwischen Schwombarch...

4. Hab Tokaier Wein getrunken
als Soldat im Ungarnland,
Rom, Neapel und Sizilien,
selbst Paris ist mir bekannt.
War in Rußland und in Polen,
war am Meer, wo Palmen stehn.
Überall geits Brot zu assen,
doch am schönsten its derhem.
Zwischen Schwombarch...

3. Lande hab ich viel gesehen,
sah die Donau, sah den Rhein,
Hörte Nordseewellen rauschen
und des Alphorns bangen Schrei.
War bei vielen guten Menschen,
war zufrieden hier und dort.
Doch die Sehnsucht trieb mich immer,
hem zum lieben Heimatort,
Zwischen Schwombarch...

Wir ziehen durch das Frankenland



Wir ziehen durch das Frankenland, wohl über Berg und Tal. Wir ziehen an des Haines Strand und



in den Steigerwald. Wir ziehen durch die Wengert, woder Wein in Traub'l glänzt, wo die Hügel



und die Berge sind vom Eichenwald bekränzt. Hollerio, mein Frankenland! Hollerio, mein



Heimland! Franken mir gefällt! Du bist des Herrgotts Meisterstück, das schönste Land der Welt.

2. Wir sehnen uns nicht an den Rhein,
nicht nach dem Donaustand,
wir ziehen zu dem grünen Main
im schönen Frankenland.
Dort murmeln leise die Wellen,
still ein Floß mainabwärts zieht.
Die verträumten Frankenstädtchen
lauschen all' dem Flößertied:
Holdrio,...
3. Preis ihr nur stolz den Westervald,
des Schwarzwalds dunklen Tann.
Auch unser kleiner Steigerwald
ist ein gewalt'ger Dom.
Wo die alten Eichen rauschen,
duftend jede Blume winkt,
kannst die Nachtigall belauschen,
wenn sie dem Herrn ihr Loblied singt:
Holdrio,...
4. Wir brauchen keinen Wendelstein
und auch kein Alpenglühn.
Wir wandern durch den Steigerwald
hinauf zur hohen Rhön.
Von des Kreuzbergs höchstem Gipfel
schau'n wir weit ins Land hinaus.
Bei dem Blick ins schöne Franken
rufen all' begeistert aus:
Holdrio, ...
5. Wir wollen nicht den Wein vom Rhein,
nicht Pfälzer Rebensaft,
wir trinken gold'nen Frankenwein
voll Harmonie und Kraft.
Dort, wo Frankennädel scherzen,
Frankenwein im Glase blinkt,
werden offen alle Herzen,
jeder freudig mit uns singt:
Holdrio, ...

Unterfrankenlied Melodie nach einem oberschlesischen Lied

Un-ter fran-ken, du mein lie-bes hei-mat-land, wo die Dörf-lein träu-men an des Hai-nes Stand, wo im

Stei-ger-wald die al-ten Eichen stehn, Un-ter fran-ken, Hei-mat, wie bist du so schön! Hei-mat, lie-be

Hei-mat, wie bist du so schön!

2. Fröhlich wandern wir heut durch des Maines Tal,
durch die Dörfer, Fluren, in den Steigerwald.
Auf dem Schwanberg bleiben wir bewundernd stehn
Unterfranken, Heimat, wie bist du so schön!
Heimat, liebe Heimat, wie bist du so schön!
3. Silbern schlängelt sich durchs Frankenland der Main,
durch die grünen Wengert bis zum Zabelstein.
Hoch im Norden grüßen Haßberg und die Rhön,
Unterfranken, Heimat, wie bist du so schön!
Heimat, liebe Heimat, wie bist du so schön!
4. Hinten träumt die Vogelsburg vom Frankenwein,
Münsterschwarzach glänzt so stolz im Sonnenschein,
einsam steht die Säule auf der Gaibachshöh'
Unterfranken, Heimat, wie bist du so schön!
Heimat, liebe Heimat, wie bist du so schön!

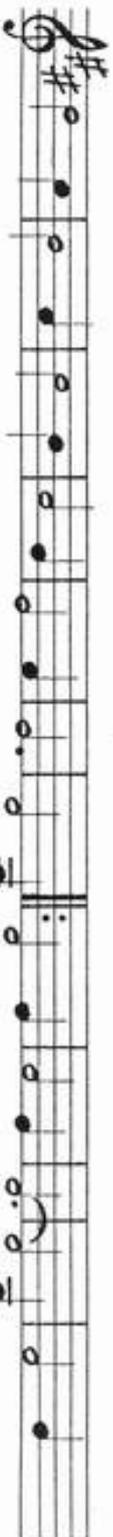
5. Schneeweiß glänzt dort Dimbach aus dem Tannenwald,
wie ein Bild vom Herrgott, ach, so schön gemalt!
Hoch am Himmel droben weiße Wolken ziehn,
Unterfranken, Heimat, wie bist du so schön!
Heimat, liebe Heimat, wie bist du so schön!

6. Freundlich winkt die Waldesruh am Murrleinsnest
und der Friedrichsberg uns freundlich grüßen läßt,
der Casteller Turm schaut aus dem Waldesgrün,
Unterfranken, Heimat, wie bist du so schön!
Heimat, liebe Heimat, wie bist du so schön!

7. Weit ins Frankenland hinein geht unser Blick,
Frankenland, du bist des Herrgotts Meisterstück!
Und so muß ichs immer wieder eingestehn,
Unterfranken, Heimat, wie bist du so schön!
Heimat, liebe Heimat, wie bist du so schön!



Der Herbstkehrein in die Natur. Leer sind jetzt die Wiesen und Felder. Leer ist die wei- te Got- tes.



flur und bunt be-malt sind all die grü-nen Wäl-der. Der Som-mer ist vor-bei, die schö-ne



Blü-ten-zeit. Jetzt kommt der Herbst und ern-tet ab, was Gott ge-ge-ben hat.

2. Die Ernte ist nun eingebracht,
ist reichlich und gut gewesen.
Im Speicher ruht das Ährengold,
die reifen Trauben warten auf die Lesel!
Gott gab mit milder Hand
uns allen Speis und Trank.
Er hat gesorgt für Mensch und Tier,
Herrgott wir danken Dir!

4. Heut unterm grünen Erntekranz,
da jubeln Trompeten und Geigen.
Die Jugend sammelt sich zum Tanz,
zum alten, ewig neuen Erntereigen.
Nicht nur beim Erntekranz,
nicht nur bei Spiel und Tanz,
in allen Herzen groß und klein
soll Erntedankfest sein!

3. Das Bauernbrot, das Weizenmehl,
der Gerstensaft, goldene Weine,
auch Obst und Fleisch und noch viel mehr,
das danken wir der Bauern Fleiß alleine.
Doch ohne Dich, o Herr,
all Fleiß vergeblich wär.
Der Segen kommt, o Herr, von Dir.
Wir danken Dir dafür.

Wir waren am herrlichen Rheine (Heimweh nach Langa)



Wir waren am herrlichen Rheine, wo alles schön duftet und blüht, und dennoch fühl ich mich al-



leine und Heimweh zog mir ins Gemüt. Ich klags der Sunn: wennst hem zu kummst, na grüß mir



mei Langa, en alten Kärchestörm. Und soch zum Schwombarch: ich kumm bal wieder hem! Denn



Langa und Schwombarch, Wengert und Wei, ihr seid mei Himmel, mei Seligkeit!

2. Der Rheinwein ist süffiger,
süßer als unser Frankenwein.
Voll Stimmung sind dort alle Lieder
und dennoch fühl ich mich allein.
Ich klags dem Wind:
Flieg heim geschwind
und grüß mir mein Langa...

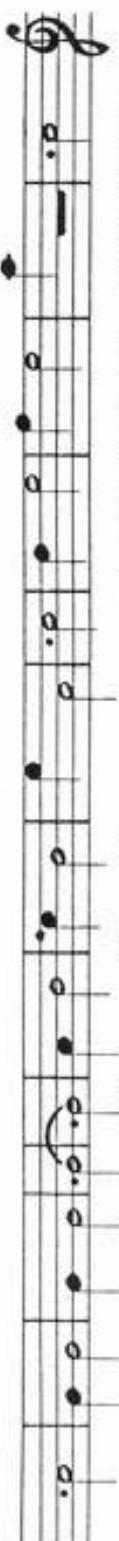
4. Und freundlicher sind dort die Menschen,
hat jeder ein freundliches Wort
und lieblicher sind dort die Mädchen,
doch ist's halt kee Langemer Oart.
Ihr Wolken all,
fliegt über Berg und Tal
und grüßt mir mei Langa . . .

3. Wir fahren durch herrliche Wälder,
gewaltig und groß wie ein Dom,
durch Wiesen und wogende Felder
und dennoch zog es mich heim.
Schwalben, fliegt fort!
Fliegt zum Heimatort
und grüßt mir mei Langa...

(auf einer Fahrt an den Rhein am 24. 08. 1954
geschrieben)



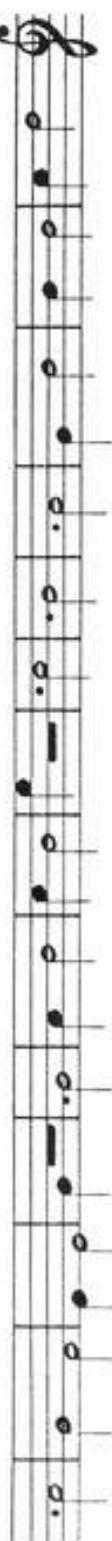
Es liegt ein Franken-dörf-chen still am Schwarberg-hang, des-sen gro-ße Wei-ne sind schon weltbe-



kannt. Schloßberg und Kü-chen-meis-ter, Schwan-lei-ten, Kat-ze-stirn: Heimat-ort der deut-



sch'en Win-zer-Kö-ni-gin. Du wein-be-kränztes Franken-dör-fchen Rö-del-see, stolz schau'n



dei zwä Kä-r-ches-törm zur Schwan-barg-s-höh. Es al-te Schloß, des tremt vom gu-ten Fran-ken-wei:

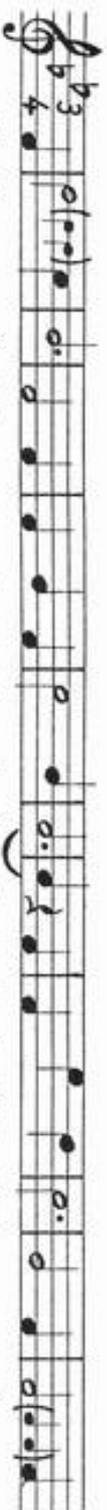


O Harrgott, laß racht viel und racht gut gedeih!

2. Gäh ich durch die Bochgäß, bleib ich stäh'n und lausch.
 Ich hör nu, wie früher der Boch sou still gerauscht;
 mit manchem Liebespartla hat friedli ar getremt.
 Ar hat öft ganz zorni s'Dörfla überschwemmt.
 Du weinbekränztes Frankendörfchen Rödelsee....

3. Und unterm Schwanberg liegt ganz still die Filzena,
des Platzla war der Hadeloga viel zu nah.
Des Eckala it friedli, dort scheint sou schö die Sunn;
ou dan schöna Platzla möcht i ewig wohn.
Du weinbekränztes Frankendörfchen Rödelsee...

4. Du hast in deinen Mauern en gsundn Menschenglog.
Du hast guata Sportler, des muß jeder sog.
Ob Winzer oder Bauer, Moustknöchla ham sie drin
im Heimatort der deutschen Winzerkönigin.
Du weinbekränztes Frankendörfchen Rödelsee . . .



Ein Win-zer mäd-el vom son-ni-gen Fran-ken-land, ver-traut mit den Re-ben am grü-nen



Schwan-berg-hang: Ein Fran-ken-mäd-el mit hei-te-rem Sinn das ist des deut-schen



Wei-nes Kö-ni-gin. Prost, Ka-ro-li-ne, du Win-zer-mäg-de-lein! Prost, Ka-ro-li-ne,



du Kö-ni-gin vom Wein! Prost Ka-ro-li-ne, du schö-ne Win-zer-in! Du bist die deut-sche



Win-zer-kö-ni-gin!

2. Wie Rheinwein so lieblich,
voll Glut wie Moselwein,
beschwingt wie der Pfälzer,
so kernig wie Frankenwein:
Ein Frankennädel
mit heiterem Sinn,
das ist des deutschen Weines Königin.
Prost, Karoline,
du Winzermägdelein!
Prost, Karoline, du Königin von Wein!
Prost, Karoline, du schöne Winzerin,
du bist die deutsche Winzerkönigin.

The image shows a musical score for the song 'Frankenweinkönigin Rosemarie'. It consists of three staves of music in G major (one sharp) and 4/4 time. The first staff begins with a treble clef, a key signature of one sharp (F#), and a 4/4 time signature. The melody starts with a quarter note G4, followed by a quarter note A4, a quarter note B4, and a quarter note C5. The second staff continues the melody with a quarter note D5, a quarter note E5, a quarter note F#5, and a quarter note G5. The third staff continues with a quarter note A5, a quarter note B5, a quarter note C6, and a quarter note D6. The lyrics are written below the notes.

Grüßt mir mein Fran-ken-land! Grüßt mir den Wein! Grü-ßet im Fran-ken-land die Mäg-de-lein!

Grüßt mir die Kö-ni-gin mit die-sem Lied! Fran-ken-wein-Kö-ni-gin Rosema-rie,

Frankenwein-Kö-ni-gin Ro-se-ma-rie!

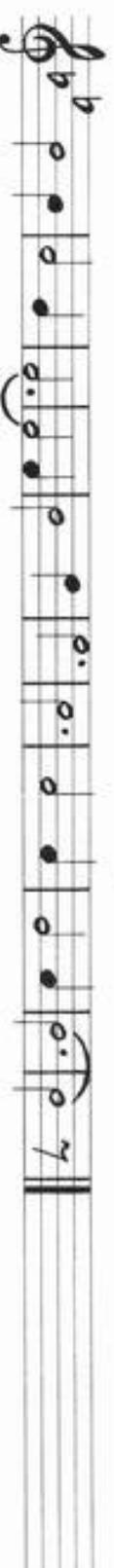
2. Fröhliche Augen, ein heiterer Scherz,
Frohsinn und Lachen und redlich das Herz,
wie unser Frankenwein voll Harmonie:
Rosemarie, Frankenweinkönigin Rosemarie!
3. Ja, unser Frankenwein vom Steigewald,
der Wein vom Mainesstrand, vom Saaletal,
der Wein vom Frankenland, er grüßet dich:
Rosemarie, Frankenweinkönigin Rosemarie!



Im Wen-gerts-berg, da steht ne alte Hüt-te. Ru-i-nen-haft träumt sie von al-ter Zeit. Und der Berg-



brun-nen still da-re-ben- steht und kei-nem Wan-drer fri-schen Trunk mehr gibt. Der al-te Brun-nen



lan-ge er schon steht, er wird nicht müd ins Fran-ken-land zu sehn.

2. Am Brunnen stand einst schon der Wotanspriester.
Hier saßen die Germanen zu Gericht.
Zu Pipins Zeiten saß am Brunnenrand
einst Karl der Große, schaute weit ins Land.
Der alte Brunnen plätschert still dabei,
ein Menschenleben ist so schnell vorbei.
3. Viel Kriege gabs mit Hunnen und mit Schweden.
Und alles flüchtet sich zum Schwanberg hin.
Die Schwedenschanz sah manche harte Schlacht
und der Bergbrunnen Labung hat gebracht.
Der alte Brunnen kann das nicht verstehn,
warum sich quälen, wo die Welt so schön.
4. So mancher Fürst ließ hier sein Jagdhorn schallen,
die Hütte sah so manchen Wildbretschmaus.
Manch armer Häcker hat hier ausgerührt
und aß sein letztes, hartes Stücklein Brot.
Der alte Brunnen, der kennt jeden Stand,
und arm und reich erhält den gleichen Trank.
5. Die Zeit vergeht, noch steht die alte Hütte
ruinenhaft und still im Wengertsberg.
Das Dach zerlöchert, so schaut sie uns an.
Was tat ich dir, du rauher Wandersmann.
Der alte Brunnen träumt ins Land hinein.
O kehre wieder, alte goldne Zeit!

* Der „alte Brunnen“ ist der Bergbrunnen am Brotlacker (Klötzla) in den Weinbergen von Großlangheim.

A Bramserkur

A Bramserkur, des it a Tur,
vätzah Toch lang heiter
mecht jeder mit, it kenner stur,
da trinkn a die Weiber.

Wenn der junga Moust im Kaller
langsam ou zu klucksern fengt,
siecht aus wie Gäßmlich und nu haller,
Bruder Laban, hat's die Kränk.

Wenn er erst sou halber bitzelt
und it nu halber söß,
tut die Fraa di öfter kitzel.
Ja, des it wos Schöasi!

Aim beim halbersößen Bramser
läichn sich die Weiber nei,
zugor die Kinner, die Routznosn
tun da blos nach Bramser schrei!

Wenn der Moust na weiter brotzelt
und en Drack zum Fob naustreibt,
wenn der Trinkwei a nu klucksert,
na it die richti Bramserzeit.

Früa vom Bett raus, emal neigarn,
die Fraa siechts niet, weil sie grod melkt:
Nuntern Kaller gähts schö langsam,
früa muß a Seidla Bramser helf.

A Seidla Bramser nein lärn Mochn
tut die aufwarm und oküel
und außerdem, des muß i soch,
tuts sou schö die Darmer spüeli!

Wenns häßt: Rei zum Kaffeetrinkn,
bleibt mei Kaffeescholln heut lär,
a Seidla Bramser, a Stück Brot,
wos braucht mer da nu mähr?

Zur Brotzeit, Mittoch oder Vasper,
a Seidla Bramser kört derzua,
es Seidlesglos wörd garnit läär,
hat etzet Toch a Nacht kee Rua.

Und dann nachn A wertabn
kummt der Nachbar, kummt der Toud,
kummt der Onkel, alla fröchn:
„Wie weit it denn scho dei Moust?“

Ja, na nimmst halt gleich en Kübel,
sünst müßest tuschur laff.
Die ganza Bandi mit Vergnügen,
tun sich alla drüber mach.

Langt der esta Kübel nit,
na holsta halt nu en.
Äim dia tun sich nit ähr ziech,
bis sie alla farti sen.

A Bramser it a Medizin,
dia nimmt sich scho sou guet,
besser wie Blutreinigungstee
reintigt dar es Bluet.

Da kriegest ken Umlaaf, kriegest kee Päpn,
Hundsschübel tun verschwind
und liegsta halber am Verreckn,
des mecht die wieder gsund.

Drium mark dersch: In der Bramserzeit
mußt trink in enera Tur
ou jeden Toch: Zää Seidli Bramser,
des it a Bramserkur!

Hochamt vo der Wengertshüeter

Sunntoch früa die Glockn läutn,
läutn in die Häuser nei:
„Leut, vergaßt heut euer Arwert,
denkt, heut it Sunntoch fei!“

Manner, Weiber und die Kinner,
alles gäht heut nei der Kärch.
Bloß ener vo der Wengertshüeter
sitzt ganz allee droum Kiliansbarch.

Ja, ganz mottersäln allee
hockt er droum auf seiner Höh.
Aim oun Sunntoch in der Früa
findst da houm kee Menschasäl.

Zugedeckt mit Boudanabel
liegñ die Hosn in der Förch.
Hie und da a Sunnaschimmer
blitzt dörch die Nabelwolkn dörch.

Zugor die Krackn hockn friedli
hintn auf da Pappelbaam.
Und die Stoorn sen drunt der Wiesen,
ganz still its heut im Wengert houm.

Bloß droum Schwambarch die Grammetsvögel
zwitchern und a Amsel pfeift.
Und wie große Weihrauchwolkn
der Nabel nauf zum Himmel steigt.

Auf emal kummt es Glockaläutn
ganz feierli vo Schwarzzi rü,
vo Rödelsa, vo Kitzi, Langa,
überall läuts hüm a drüm.

Und auf emal hinterm Schwambarch
die Sunn etz dörch die Nablwolkn bricht,
und jeds Taatröpfli auf der Wengert
funkelt etz im Sunnalicht.

Und mit der Sunn, da kümmt a Lüftla
und rauscht im Träuwlslaab.
Da wachn alla Vögel auf,
tun alla Antwort gab.

Glockaläutn steigt zum Himmel.
Der Wind rauscht in dr Wengert dörch.
Gottes Lob die Vöigl singa
etz im ganzen Wengertsbarch.

Und jeder Vogl, dar singt annerscht.
Der Wind hat a a annerscht Lied,
jeda Glockn, die klingt annerscht,
doch alla ham ee Melodie.

A Melodie voll Fräd und Jubel,
voll Dankbarkeit und Lob.
A Melodie sou wunderschö!
Des kam mer gor nit soch!

Der Wengertshüeter zieht seinn Huet
und guckt zum Kärchtörm nüber.
Na läigt er still sei Hend schö zam:
S'it Hochamt vo der Wengertshüeter!

Langemer Weinsorten

Wenn früa die Sunn en Barch naufscheint,
scheint sie in Wachhügl nei;
da wächst a Moust, sou liebli und fein
wie mildr Sunnaschei.
Dar hat a Bluma wunderbar
und a prima Gör.
Wua hättn mir die Stimmung har,
wenn der Wachhügl nit wär.

Im Brotacker, da wächst a Moust,
sou wörzi und sou klar.
Dar hat en Körper und en Duft
wie frisches Baurabrot;
dar mecht die Aagn hall und klar,
ar mecht die Kranka gesund.
Die Alte wissens ganz genau,
Brotackersmoust mecht jung.

Und scheint die Sunn im Summer arch
mit racht viel Hitz und Gluat,
na liegt sie aufm Kiliansbarch
und mecht die Träubl guat.
Des wörd a Moust voll Hitz und Schneid
voll Feuer und sou stark.
Dar geit uns die Kurasch und Schneid,
der Moust vom Kiliansbarch.

Auf Lietaboudn blau und schwer,
da wächst der Leitlesmoust.
Dar wörd gedüngt mit Winzerschwäß,
it öft bedroht vom Frost.
Im Leita wächst der besta Moust,
sou stark und a sou schwer.
Wu hättn mir die Moustknöchli har,
wenn der Leitlesmoust nit wär.

Auf der Summerseitm liegt die Hoart,
da kummt kee Nordwind nou.
Der Moust it guat, drüm sen die Stoarn
zu allererst da droum.
Der Hortmoust it a bißla harb
und schmeckt doch guat und rein.
Hortmoust it echter Frankawein,
trinkst viel, wörst alt dabei.

In Langa wächst a guater Moust,
sou schwer, sou fein, sou stark:
Wachhügel, Hort und Leitlesmoust,
Brotacker und Kiliansbarch.
Gaiger unnera it der Rheinwei ja
a leichter Trinkwei bloß.
Drum namnt en Langemer Moust zur Händ
und macht mit mir etz „Prost“!

Gebat üm Moust

St. Kilian vom Kiliansbarch
bei uns gäht alles überzwarch!
Guck doch a mol auf Langa nei
und betracht dr doch die Armetei!
Mir ham en Krieg verlorn, des wörscht scho wissn,
da gähts uns etz halt ganz beschissn.
Mir ham uns ogfunna mit unera Sorgn,
auf emal kummt die Währungsreform!
Es ganza Gald war auf emal hie.
Mehnst, hl. Kilian, des archert die nit?
Wos ham mir Winzer nit gschafft und gsörcht
und droum der Wengert sou arch gewörcht;
ham tief gewendt, ham Faxer gsetzt.
Äim, wennst nex tust, na kriegst a nex!
Im Spätjahr hammer schön gedeckt,
no warn die Agn ogstanna und warn verreckt.
Hast nex gedeckt, na kumma im Mai
die Eisheilicha dohar, na it alles vorbei.
Die Wengert kohlschwarz, ratziputz derfromn!
Wos ham denn die Eisheilicha bei uns verlorn?
Des sen doch kee Heilicha mähr, des sen doch Verrecker,
St. Kilian, hau era halt a poor aufn Schmecker!

Wenn mer ja mit der Eisheilicha Glück kot ham,
nachert haun dersch halt die Kiesel zam.
Und ham die Kiesel verschont die Wengert,
na hams halt die Dappen beim Spritzen versengert.
Und hast es Spritzen nit vergassen,
na ham dersch im Spätjahr die Storn rogfraßn.
Oder hast guat küt, hast Poibl aufgebaut,
na ham dersch halt nachts die Leut geklaut.
Annara ham en guten Herbst gemacht
und ham ihrn Moust nein Kaller gebracht,
ham nex getrunken, gsport hint' und vorn,
na it er rot und schleimert worn.
Oder hast na verkäfft, denkst: etz hast's rausgerissn,

na hat di zulezt nu der Schmuser beschissn.
Und gähst a zuer Genossenschaft,
na mußst erst bezohl, daß alles kracht.
Und willst amal a Schöppla sauf,
na därfst erst nach Rödelsa oder Iphouf.
Ja, hl. Kilian, es Wengertsbaun, des it a Kunst,
und du hockst do droum und kümmerst di gor nex um uns.
Und grad da droum dein Kiliansbarch,
da sen die Rabläus gor sou arch!

Und blos dara dunnerkeils Rabläus wacher
tut der Jörch ümmer droum der Wengert rümstacher.
Und find dar a Reblaus in en Wengert,
na werd er alla Jahr a Stückla klenner.
In a poor Jahr it der Wengert wach
und mir stähn da und ham en Drak.
Also St. Kilian, entweder rottst die Rabläus aus
oder jägst en Jörch vo der Wengert naus.
Doch St. Kilian, wennst a denkst,
daß du's allee nit fartibrengst,
gäh doch amol zum Urbanus nou!
Dar hälft der bestimmt, dar denkt bloß nit drou,
dar stäht in der Kärch, it scho ganz voller Stab,
dar kann doch a weng helf obachtgab.
Mir schläffn na doch bei jedem Flurgang mit,
da sicht er doch, wos droum der Wengert los it!
Also St. Kilian, wenns etz nit annerst wörd,
und ihr paßt nit auf, sou wie's sichs kört,
na wörn die Wengert alla rauskaut,
und bloß nu Schlähhölzerli gebaut! Amen.

Die Hütt'n für die Eisheiligen

St. Pankraz, heiliger Eispatron,
tu unner Wengert bloß verschon.
Mir ham gebaut zu deiner Ehr
dia Hütt'n da, wos willst denn mehr?
Da hock mer uns zur Brotzeit nei
und jeder denkt ou Dir na glei.
En Servaz und en Bonifaz
mußt's a soch, des dörfst nit vergaß
und hauptsächli der Kalt Sofe,
sünst machn dia die Wengert hie.
Und wenn Ihr kummt mit Kelt im Mai,
na it's mit unnern Herbst vorbei.
Wenn Du ober kümmt mit Froust
und mir krieg'n im Herbst ken Moust,
na wörd die Hütt'n ümgetäfft
und auf Wiesabrunn verkäfft.

Wetterregeln

(Großlangheim, um 1890 aufgezeichnet)

*Wenn der Schwombarch e Kappn hat,
geits bald Rachn.*

*Raachnts Siebebrüederooch,
so raachnts siebn Wuchn lang.*

*Raachnts n Sumtooch voar dr Maß,
kanns dr ganz Wuchn nit vergaß!*

Frieraacheli und Altweibertanz dauern nit lang.

Friëgewitt'r kumme oabeds widr.

Über alte Großlangheimer Weinlagen

Von der alten Heeresstraße bis hinauf zur ehemaligen Wüstung Dürrbach zieht sich der Höhenrücken der „HARTH“. Auf dem nassen Tonboden wächst ein herber, voller Frankenwein, der aber viel unter den Eisheiligen zu leiden hat.

Auf dem humosen Keuperboden des „BROTACKERS“, eine Niederung zwischen Kiliansberg und Rödelseer Grenze, gedeiht ein runder und duftiger Wein. Der Brotacker hat seine besondere Note und erinnert an gutes, frisches Bauernbrot. Leider hat auch er viel unter Rebschädlingen und Frostschäden zu leiden.

Der typische Frankenwein mit seinen Eigenschaften kräftig, schwer und erdig wächst auf dem Keuperboden des „KILIANSBERGES“, der sich besonders gut zum Ausbauen eignet.

Am Fuße des Schwanberges zieht der „WACHHÜGEL“ von Ost nach West. Auf seinem kiesigen Keuper gedeiht ein milder und duftiger Tropfen, der auch Großlangheimer Rheinwein genannt wird.

Mir senn vo Großalanga

Zwischen Hoart und Stangleswosn liegt es Langa drin,
auf ener Seitn it der See und drüm liegt die Fabrik.
Und it der See a voll Morast, die Straßn ener Draak,
wie a Säustall stinkt die Flachsfabrik,
aber die Langemer sen racht.

Mir sen vo Großalanga, lauter Schöana, Schlanka.
Mir labn vo Schöppli und Weißbrot, ja mir sen auf Draht.

Droum der Hort und außenrüm, da wachsen Träublstöck,
dia wern gebracht, ghakt und gsprützt, des jo nex drou verreckt,
die Weiber ham dia mesta Arbet bis der Moust hall it,
aber sogn sie wos, wenn ar emal säuft, kring sie
oumdrauf nu ihr Hieb.

Und in aller Harrgottsfrüa, da klappern scho die Wagn.
Da werd scho drangsaliert es Viea, droum Wengert it scho Lam.
En ganzn Toch werd gschafft und gschufft und garwert und verdient,
und daß mer früa ehr aufstäh kann, da werd nein Bett gekniet.

Mir ham a an Zuchtverband, des söllt mer gor nit meen,
die größta Rindviecher im Land, die sen bei uns derhem.
Ja, mir ham a mords Trümmer Ochsen und wunderbara Gäul,
und feina Hund und alta Böck und ganz große Säu.

Sötta feina stolza Mädli geits wu anerscht nit,
en Warketoch da fohrn sie Mist und gen nei dr Fabrik.
En Sunntoch sen sie elegant, frisiert und ougemalt,
da werd possiert mit Schwarz oder Weiß, des itr a ganz egal.

Krackn sogn sie öft zu uns, da mach mer uns nex drauß,
wenn die annra starbn, na liegn sie dört und streckn die Bee naus,
mir Krackn fliegn karzagrod direkt zum Himmel nauf,
na klopf mer an die Himmelstür: „Petrus, mach emal auf“.

Wir von der Großlangheimer Feuerwehr...

In Langa brennts, o Jesses na,
höbt ihr des Feuer a scho gsah?
Die Leut, die renna hin und har,
und alles schreit nach der Feuerwehr!

Der Sepp, dr schreit und schreit und flucht,
sei Trumpätn er überall scho sucht.
Da säigt sei Fra, o heiligs Lam,
Die hast doch dein Toud zum Christkindla gam.

Der Kommandant ganz narrisch it,
sein weißen Helm den find er nit.
Da säigt der Norbert ganz entsetzt,
da hat die Motter die Gluck neigsetzt.

Der Vorstand liegt nu in seim Bett,
sei Fra die hatn aufgeweckt,
sou lang i nu nit blasen hör,
geh i nit naus zu der Feuerwehr.

Der Sattler it beim Herschewärt vörn,
hat grad en Solo mit vier Herrn,
zuerst spiel i mein Solo naus,
sünst bringt mi da ke Teufel naus.

Der Jörg, der liegt im Bett und pennt,
sei Fraa die schreit: Stäh auf, es brennt!
Der Jörg der säigt: Fellet mer gor nit ei,
ich bin der Vorstand vom Weinbauverei.

Der Felix, dar rennt alles üm,
sei Koppel kann er gor nit find,
Da säigt sei Vatter: Schrei nit sou,
Dan Görtrl hat es Bulla drou.

Der Emil will zur Tür grad naus,
da hält na ober sei Fraa auf:
Du willst mörgen früh zum Beichten nei,
da geht mer nachts nit auf Lumperei.

Der Valentin der liegt im Bett,
sei Fraa, die läßt na gar nit fört.
Ach, Valentin bleib da, bleib da,
bleib da, bei mir brennts aa.

Der Otto scho beim Fortgähn it,
da sieht er des sei Hosen verkrümpft it,
Blanka, Blanka, es Bügeleisen har,
mei Hosen muß erst gebügelt war.

Der Lehrer hört dan Mordsradau,
„es brennt“, so sagt er zu seiner Frau,
laß brennen, das geht mich nichts an,
der Brand steht nicht auf dem Festprogramm.

Der Arnulf bal sei Rua verliert,
sei Lätsäl it voll Wogaschmier,
des muß er erst nu sauber putz,
weil er damit osparr muß.

Der Alfons sücht alla Ecken aus,
nach Schlüssel vom Transformatorenhaus,
auf emal hatsn zamgerissen, den hat doch
der Ferdl im See nei g'schmissen.

Der Paul, der hört a es Gschrei,
er schlupft in seiner Housen nei,
als guter alter Feuerwehrmann,
geht er nein Kaller und löscht sein Brand.

Der Bernhard stäht beim Spritzahaus,
er brengt des Teifelsschloß nit auf,
greitz Dunnerkeil, verflixt nu mal,
es it der Schlüssel nein Hosastall.

Endli ham sie auf es Tor,
da fahlt die neu Lättern ganz agor,
da fehlts en Bernhard siedhäß ei,
damit setzt doch der Josef sei Fanstersteh nei.

Der Otto tut am Motor rümdräh,
der Verrecker will und will nit gäh.
Er hat scho alles untersucht,
bloß nein Benzintank hat er nit geguckt.

Da schläff'n sie en halber Toten bei,
alles tut nach der Sanitäter schrei,
da säigt der Kommandant in aller Rua,
die Sanitäter kumma erst morgen früa.

Und endlich it gelöscht der Brand,
der Kommandant der gibt bekannt,
nachher kummt er alla zum Adlerwirt har,
des Brandla des muß g'feiert war.

Der Brand it aus, die Sunn geht auf,
der Schörlla fährt sei Milch grod nauf,
da sicht er wie die Feuerwehr rennt,
na frögt er: Gal, heut nacht de hats gebrennt?

Gruß an Castell

1. Im stillen, sonnigen Steigerwald
bei Eichen und Buchen und Lärchen,
da liegt am schönen Schloßberghang
ein stillverträumtes, kleines Frankendörfchen
 2. Der alte Turm am Schloßberg droum,
der kennt sei Castell scho länger:
es Schloß, die Häuser und die Kärch
und außenrüm die Falder und die Wengert.
 3. Im Schloßhof der Kastanienbam,
der trennt vo alten Zeiten:
Von frohen Festen, Freud und Leid,
von kühnen Jägern und von stolzen Reitern.
 4. Am Schloßberghang, da wächst a Wein,
ein urechtes Gold von Franken.
Des is Casteller Sunnaschein,
die beste Medizin für alle Kranken.
 5. Im Bauernhaus, im Fürstenschloß,
im Wengert, in Werkstät und Keller,
will keener etwas besseres sei:
Mir sind halt alla bloß Casteller!
- Ja, an der schönsten Stell',
da liegt mei liebs Castell
sou friedli drinn im Steigerwald.
A Bildla, wie gemalt!

Kindervers aus Großlangheim

„Schnoacke, Schnoacke, Hüra!
Weis mir dei Fühler!
Wennst mr sie nit weist,
Schmeiß i di nein Grobm,
Fraßa di di Schobm!“

(um, 1890 aufgezeichnet)

Schwarzklar wie ein Haar,
Hat gesponnen sieben Jahr.
Sieben Jahr sind um,
Die Reddl dreht sich rum.
Die Reddl hat sich rümgedreht,
Hat der Braut ihrn Kranz verdreht.

Spottvers für Kinder, die in der Schule nachsitzen mußten:

„Aisl, Aisl giiggoack!
Morgn boacke mr Zwiiboack,
Übermorgn asse mm,
Kricht dr Aisl nix dervou!“

(um 1899 aufgezeichnet)

Gruß an Willanzheim

Da zwischen Beka – Säla und'n Mühlgrund
liegt Welnzi drin sou friedli am Rennerberg grad hunt.
Zugor die Mutter Gottes vom Kapellweg ro lacht,
weil era des Welnzi sou viel Fräd ja macht.

Refrain: Du wald- und faldbekränztes Willanzheim,
sou klee wie's bist, sou friedli bist a und sou fein,
stäh ich droum Rennerbarch, guk runter vo der Höh,
da soch i ümmer wieder: Welnzi, du bist schö!

Im letzten bösen Krieg war Welnzis schlimmsta Stund,
die Kärch, die Häuser, Schörn und Stall sen halber ro gebrönnt
und 10 Jahrli später, da guksta und da schaut,
it es ganza Welnzi wieder aufgebaut. Refrain.

Im Fald und Flur da siecht mer die Bereinigung
im neua Kindergarten, da bleim die Kinner gsund,
a Jugendheim, a neues, habt ihr euch a gebaut,
da siecht mer gleich, daß Welnzi auf seine Jugend schaut. Refrain.

Dort an der Kärch, da ham sich die Häuser nou gedukt,
grad wie klenna Zibeli nou zu ihrer Gluck.
Die Kärchaburg war früher in Notzeit euer Schutz,
heut läutn neua Glockn ins Land naus ihren Gruß. Refrain.

Wu sou fleißis Völka schafft in Wald und Flur,
Kärch und Sportplatz, Häuser baut, a Schul kumt nu dazua,
wust überall nu hörn tust, a freundliches „Grüß Gott“,
da muß unner Hargott a sein Segen gab. Refrain.

Langemer Kärm

(aus der Kirchweihpredigt von 1949)

Langemer Kärm it heut,
habt ihrs ghört, ihr Leut!
Habt ihrs ghört, ihr Damen und Herrn,
ich begrüß euch all aus nah und fern.
Bei uns da gähts heut lusti har,
die Kärm muß richti gfeiert war.
Blooz hammer heuer grod genug gebacken,
äim der Wäs it sou guat geraten.
A poor ham sich ja schwer verhaut
und anstatt Winter-, Summerwäs gebaut.
Doch des it nit sou schlimm, des kummt zugor
in der allerbest Familia vor.
Und deswacher geits nu Kärwablooz genug,
kann jeder aß und der Besuch
kriecht nu en Kärwabündel mit,
weil des bei uns sou Moudi it.
Von der Bratwörst und vom Schweinebraten
brauch i ja weiter nex zu sochn,
äim frasseta War geits grod genuch
kann jeder aß, wenn er Gald hat, soviel wie er moch!

Vom Frankenvieh

Wenn ich als Bua mit Kúa gfohrn bin,
war alles sou hastlos und gmütli.
Kee Bulldog geklappert, kee Fräß gedröhnt,
mei gelba Frankakúa ham gschafft sou friedli.

Ich ho mei Fräd ou Dir,
mei gelbes Frankaviah
trotz aller Arwert überall,
Hargott, gab Glück im Stall!

Mei Rua find ich derhem im Stall,
zufriedn it alles da drinna:
a Kälbla frißt, es käun die Kúa,
socht mir, wua it heut nu soa Rua zu finna?

Zum Abschied

(Hochw. Herrn Geistlichen Rat Oskar Stahl gewidmet)

Wir nehmen heute Abschied von einem guten Freund,
der's in seinem Leben stets gut mit uns gemeint,
der alles uns geopfert: Gesundheit, Hab und Gut,
geholfen aus jeglicher Not.

Du gabst uns in der Taufe zuerst den Namen schon.
Du gingst mit uns zur Beichte vor Gottes Richterthron.
Und auch zum Tisch des Herren hast Du uns einst geführt.
Von Herzensgrund danken wir Dir!

Du warest unser Vater im priesterlichen Kleid.
Zu Dir haben wir getragen all unser Kreuz und Leid.
Ob Jugend oder Alter, ob Arme oder reich,
bei Dir waren wir alle gleich.

Du warst für uns in Langa der liebe, gute Hirt.
Du rangst um jedes Schäflein, das sich einmal verirrt.
Für alles Lieb und Gute recht vielen Dank dafür!
Der Herrgott vergelte es Dir!

(1956, am Tage des Gebetes)

O heiliger Kirchenschutzpatron

(Melodie: Ihre Freunde Gottes . . .)

Jakobus, Kirchenschutzpatron,
du weilst bei des Herren Thron.
Für die Gemeinde bitt bei Gott,
daß sie stets halte dein Gebot.
O heiliger Kirchenschutzpatron,
erfleh die Gnad beim Gottessohn,
daß deine Herd einst zu dir kommt.

In aller Tugend mach uns stark,
hilf kämpfen uns in der Gefahr,
daß keiner sich des Glaubens schämt
und freudig vor der Welt bekennt.

Dein' große Lieb zu deinem Herrn
flöß auch in unsere Herzen ein,
daß wir vertraun auf Jesu Christ,
der unser aller Heiland ist.

Steh uns auch bei in Todesnot
und führe uns dann heim zu Gott.
Sei uns Fürsprecher im Gericht
und schau auf unsre Sünden nicht.

Vom Nachtwächter

Um 1900 hat der Großlangheimer Lehrer Georg Rauch noch den Nachtwächter folgenden Spruch singen hören, wenn er morgens um 2.00 Uhr „odankt“ hat, d.h. das letzte Mal ausrief:

*Wir danken Gott für diese Nacht,
der uns behütet hat!
Auf Christen, seid munter und wach,
der Tag vertreibt die finstere Nacht.
Jesus und Maria!*

(Das Nachtwächterhäuschen stand am Marktplatz neben dem Hoftor von Anton Übelacker. Zwischen seinen Rundgängen hielt sich der Nachtwächter hier auf. Im Winter mußte er im Dorf erst sechs Petroleumlampen anzünden; es war die Ortsbeleuchtung. Im Nachtwächterhäuschen wurden auch die Landstreicher solange eingesperrt, bis sie von der Polizei abgeholt worden sind.)

Die letzten Nachtwächter waren der Schuberts Martin und der Hufnagels Philipp. Um 1910 wurde das Häuschen abgebrochen.)

R.W.

Neckverse über Langemer Namen
(um 1890)

*Hannes, Hannes, Butterbroat!
Schlooch dei Fraa mit Lumpe toat!
Heng si nein Schloat,
Tu si nein Huet,
wörd si widdr guet!*

Andräs, moch di Madli bäös!

*Michl, Michl, wetz dei Sichel!
Setz di aufn Stee,
Aß dei Kasebroat allee!*

*Kaspr, Mälchr, Balstr,
Hopftr niid, sou schnoalztr!*

*Niklaus, foang di Maus,
Troag si nein Bäckahaus,
Moach guete Bröata draus!*

Florian, poack di Wurscht bein Zipfl oan!

*Fritz, loäß di Vöichl sitz,
Franz, loäß die Vöichl tanz!*

Zwei Tanzliedchen aus Großlangheim
(um 1899 aufgezeichnet)

*I bin a echta Baurabua,
des sicht mr ou mein Haus:
dr vordr Giebl wacklt scho,
dr hintr hängt scho raus!*

*Gäh hemm, du drackerts Mädla
und leich di nei dein Bett
und sooch zu deiner Mottr,
es hätt di kenna gmöcht.*

Schmeichel- und Locknamen für Tiere
(1899 aufgezeichnet)

Katze: Heizerla, Minzerla

Ochs: Hammala

Kuh: Muhhammala

Kalb: Bätzerla

Ziege: Hübberla

Hühner: Zibbeli

Gänse: Wiwlerli

Enten: Quakerli

Tauben: Gurrli

Redensarten

(Aufzeichnung des Lehrers Georg Rauch um 1899)

Wenigstns öbbes, hat sallr gsocht und hat a Schalln grichd!

*Des it arch schöa!
Wunderschöa it Draak dageiche!*

Emoahl it nit oft – hoat saller gsocht und hoat n Judn drschloochn.

*Bei dara Leut kannst aß und aß
und kriegst ken Dank.*

Allr Oufang it schwär – hat saller gsocht und hatn Mühlstee davougschläfft.

*Beim Fraßn merkt ma gor nit,
daß ar a Dapp it!*

Immer nobl – und wenn dr Battlsook ou dr Wänd verzweiflt.

Tollakn sen a Leut!

I breng dr wos Schöas miit: e goldis Nixla und e silbris Wartewäll!

O, wia schmeckts Wasser sou guet, hätt i mei Häusla nu, hat sallr gsocht, wias Häusla versuffn woar.

Du bist racht kronk – sou kronk wia a Hua, fest fraß und nix tua.

Großlangheim, ein bekannter Weinort

„Zwischen Schwombarch und Forst und Mee liegt Großalanga, da it's schö!“ – So besingt der Mundartdichter Hannes Grebner sein Heimatdorf, das sich nordwestlich des Schwanbergs in einer fruchtbaren Ebene ausbreitet. Kaum ein anderes Dorf birgt in sich so viele fränkische Merkmale wie Großlangheim: Spargeläcker und Weinberge, Zwetschgenbäume und Wälder, gelbes Frankenvieh und Bauernhäuser, Bildstöcke und Prozessionen, Vereine und Kunstdenkmäler, geschichtsträchtiges Land, Eisenbahnstation, altes Handwerk, Männerchor und Riemenschneiderfiguren. Was gibt es eigentlich noch? Es ist mühselig, sich in Namensdeutungsversuche zu verheddern oder immer tiefer in die Ursprünge zurückzuforschen. Wiederrum ist kaum ein anderes Dorf in Franken so geschichtsträchtig und für nahezu alle Epochen fündig. Bereits die Mittelsteinzeit wird am Hermannsee in Tausenden von Mikrolithen als Siedlungsplatz wieder lebendig, aus der Bronze- und Urnenfelderzeit liegen viele Funde vor, genauso läßt sich spätkeltsche und germanische Besiedlung belegen. Wie verblüffend ähnlich gleicht sich der Vorsprung des Schwanbergs mit dem spätkeltschen Hebelsteingebiß, einer Kandare mit naturalistisch ausgebildeten schwanenköpferndem Teil eines Pferdegeschirres.

Neben dem Adelsgeschlecht derer „von Langheim“ und den Herren von Castell hatten auch andere Grundherrschaften frühzeitig Besitzungen im Ort. Für den Beginn des Großlangheimer Weinbaus ist eine Urkunde des Klosters Ebrach vom Jahre 1170 von Bedeutung, die Weinberge in der Gemarkung des ehemaligen Weilers Dürbach nennt, einer Wüstung, die zwischen Großlangheim und Wiesenbronn lag. Seit dem 14. Jahrhundert sind die Castell-

ler die Grundherren des Dorfes. Der „See“ ist noch heute ein Teil des Wassergrabens um die frühere Burg der Grafen von Castell, die im Bauernkrieg 1525 zerstört, seit dem 17. Jahrhundert unbewohnt und mehr und mehr dem Verfall preisgegeben wurde.

Um 1500, als in Großlangheim wie überall der Weinbau blühte, war für den Ort eine gesegnete Zeit. Ein erster kultureller Niedergang begann mit dem Bauernkrieg, als das Castell'sche Wasserschloß durch Flammen bis auf die Grundmauern niederging. Als „die Brüder vom christlichen Haufen“ durch Großlangheim zogen, stellte man ihnen bereitwillig Kannen mit Wein, ja sogar volle Weinbutten auf die Gasse hinaus. Man war der neuen Lehre recht aufgeschlossen, bis der Bischof von Würzburg zum alten Glauben zurückrief. In den Kirchenbüchern findet man in dieser Zeit auffällig hohe Stütungen von Wein. Nach dem Bauernaufstand ging es wieder aufwärts. Um das Jahr 1530 wurde die Holzfigur des hl. Urban, des Weinpatrons mit der blauen Traube in der Hand, von einem unbekanntem Meister geschnitzt. Aber vom Wein allein kann man nicht leben; bereits 1540 ist das Dorf mit einem Marktbrunnen ausgestattet worden, das Wasser wurde durch hölzerne Röhren vom Quellgebiet bei den „sieben Brünn“ ins Dorf geleitet. Nun kamen schlimme Zeiten über das Dorf. Über 300 Einwohner mußten 1584 an der Pest sterben. Der Dreißigjährige Krieg brachte Mord und Totschlag, Plünderungen und Geißelnahmen. Man erzählt sich die Sage vom Reiter ohne Kopf, der seit diesen Tagen vom Bildstock an der Rödelseer Straße bis hinauf zum Schwanberg öfters gesehen worden sein soll. Nach dem schlimmen Krieg blühte das Winzerleben wie-

der auf. Die älteste Kelter im Mainfränkischen Museum stammt von der Winzerfamilie Pfannes aus Großlangheim vom Jahre 1662.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts besaßen etwa 60 Prozent der landwirtschaftlichen Betriebe in Großlangheim Weinberge. Die Rebfläche dehnte sich auf etwa 150 ha aus, und der Ertrag war im Jahre 1830 größer als im benachbarten Rödelsee. Von den zahlreichen Flurlagebezeichnungen ist heute nur noch der „Kiliansberg“ übriggeblieben. An allen Lagen waren bekannt: Am Schmelzlein (schmelzen, zerfließen, braten – warme Lage), Brotacker (lehnmiger Boden; Brot = brot, im brote stehen = im Dienste sein), Berghütte (viele Wengertshütten vor der Flurbereinigung; es war ein weiter Weg zum Dorf), An der Hütte, Binslein (bese = binse: mehr saure Böden), Gerlagruben, Klötzlein (Klotz = klumpige Masse; Klötzel = Knäuel), Am Loch (Höhle, Versteck, Hölle), Dürreberg (Dürre, Dorre = dürr, trocken, mager; trockener Boden), Leitlein (Leite = Abhang), Unterer Kiliansberg, Kilianstal, Oberer Kiliansberg. An der Wiesenbronner Straße, Kaloppen (kaloppieren = galoppieren), Dürnbach (Wüstung; der Weiler wurde vor dem Dreißigjährigen Krieg zerstört; Prozeß um ehemaligen Besitz von 1764 bis 1817: zwei Drittel zu Wiesenbronn, ein Drittel zu Großlangheim), Untere Hardt (Hardt = fester Sandboden, Trift, Wald), Obere Hardt. Mehr zur heutigen „Schwanleite“ gehörten: Wachhügel (Hügel zum Überwachen der Gegend, wurde im Zuge der Weinbergsbereinigung eingeebnet), Eisen (bedeutet Schrecken empfinden), Eidesfeld, Dornberg (Dorn = Stachel, Dornstrauch), Steig (Steige = steile Anhöhe), Am Mühlbühl (Buhel = Hügel; evtl. einem Müller gehörig), Im und am Schachen (Schache =

einzelstehendes Waldstück, Vorsaum eines Waldes), Am Steinberg, Unterm Hegel (Hegel, zu Haag gehörig = Dorngesträuch, Gebüsch), An der Pfäfenleite, Am Schleifweg.

Im Jahre 1803 werden neben 72 Handwerkern in Großlangheim auch 59 Landwirte und 33 Häcker genannt. Interessant ist der Bericht des Kitzinger Weinhändlers Kleinschroth vom Jahre 1825: „Der 15. Mai war Sonntag, ein sehr schöner Frühlingstag. Ich fuhr mit meinem Nachbarn, dem Büttnermester Grübel, nach Großlangheim, wo sich in dem Wirtshaus das Gespräch auf die schöne Witterung in diesem Frühjahr ergab. Die dortigen Bauern verkündigten schon im voraus ein Hauptweinjahr, daher offerierten einige mir ihren 1824er Wein, den großen Eimer um zwei Gulden, 42 Kreuzer. Habe auch mit mehreren den Kauf abgeschlossen. Abends, beim Nachhausefahren, zogen ich und mein Nachbar die Röcke aus, die Hitze war noch groß. Am nächsten Morgen, dem 16. Mai um 7 Uhr, war der Wein in fast ganz Franken erfroren.“

Kleinschroth konnte damals nur über den Amtsrichter seinen billig eingekauften Wein bekommen. Einige Winzer sollen behauptet haben, er habe mit dem Teufel den Bund geschlossen und daher die Frostnacht vorausgahnt.

Um die Jahrhundertwende ging der Weinanbau von 115 ha Zug um Zug zurück.

Zu den vom Ort recht weit entfernten Weinbergen gelangte man früher zu Fuß oder mit dem Ackerwägelchen. Da war es üblich, als Vesper Brot, Roten und Weißen (Preßsack) und den Hausmost (mit oder ohne Wasser versetzt) mitzunehmen. Heute fährt man auf gepflasterter Straße mit dem Traktor oder mit dem Pkw hinauf in die Wengert.

Wenn bei Traubenreife die Weinberge geschlossen werden, wird auch heute noch eine genau geregelte Weinbergshut durchgeführt. Dann war für den Wengertshüter Hannes Grebner Hochamt:

„Auf emal kummt es Glockaläutn
ganz feieri vo Schwarzä rü,
vo Rödelsa, vo Kitzä, Longa,
überall läuts hüm a drüm.

Und auf emal hintern Schwambarch
die Sunn etz dörchn Nabel bricht,
und jeds Taatröpfä auf der Wengert
funkelt etz im Sunnalicht.

Und mit der Sunn, da kümmt a Lüftä
und rauscht im Träuwsäab.
Da wachn alla Vögel auf,
tun alla Antwort gab.

Glockaläutn steigt zum Himmel.
Der Wind rauscht dörch die Wengert dörch.
Gottes Lob die Vöigl singa
etz im ganzen Wengertbarch.

Und jeder Vogl, der singt annerst.
Der Wind hat a anners Lied,
jeda Glockn, die klingt annerst,
doch alla ham ee Melodie.

A Melodie voll Fräd und Jubel,
voll Dankbarkeit und Lob.
A Melodie sou wunderscho!
Des kam mer gor nit soch!

Der Wengertshüter zieht sein Huet
und guckt zum Kärichtörn nüber.
Na läigt er still sei Hend schö zam:
S' it Hochamt vo der Wengertshüeter!“

Bei der Lese helfen die Verwandten, aber auch andere Winzer, deren Weinberge anschließend in Nachbarschaftshilfe gelesen werden, mit.

Zum Vesper werden belegte Brötchen gereicht, manchmal auch heiße Speisen zubereitet. An kalten Tagen wird den Helfern auch ab und zu einmal ein Schnäpschen zum Aufwärmen angeboten.

Während früher einmal versuchsweise die Sorte „Österreicher“ angelegt wurde, werden heute hauptsächlich die Rebsorten Müller-Thurgau, Silvaner und Bacchus angepflanzt. Außerdem ist ein kleiner Bestand der Sorte Portugieser vorhanden.

Bis auf einige wenige Winzer, die ihren Most noch an Händler und Wirte verkaufen, erfolgt die Ablieferung der Trauben direkt an die Winzergenossenschaften. Der örtliche Weinbauverein ist im Jahre 1977 wieder gegründet worden.

Zum Abschluß der Neuanlage des Weinberggebietes ist 1976 ein Denkmal mit dem hl. Kilian aufgestellt worden. Bei Prozessionen wird auch heute noch der hl. Urban, eine Heiligenfigur in der Pfarrkirche St. Jakobus, mitgetragen. Auf den Bittgängen nach Iphofen, Schwarzach, Dettelbach und auf der beschwerlichen mehrtägigen Wallfahrt nach Gößweinstein, flehen die Winzer alle Jahre von neuem um den Schutz ihrer Reben.

R. W.

(entnommen aus: „Weinland Franken“, Echter-Verlag Würzburg)